

Kleine Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 30

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur drohenden „Ungunst der Zeit“, welche die patriotischen Generäle fürchten, gehört eine weitere Machtzunahme der Parteien. Fürst Konoye, das ist: Ein noch ertragbarer Ministerpräsident, selbst von den Samurai-Idealen erfüllt und bereit, den unabwendbaren Forderungen nationaler Ehre zu folgen. Wenn auch nicht so unbedingt militärergeben wie sein Vorgänger Hayashi, so doch noch lenkbar. Ein Nachfolger, der noch mehr auf die sozialen und wirtschaftlichen Mahner hören würde, als dieser Vermittler zwischen Krone und Parteien, vermöchte unter Umständen den Kaiser im Sinne wirklicher Friedenspolitik umzustimmen.

Daneben sehen die Generäle vor sich eine Konstellation der europäischen Mächte, die man ausnutzen muß. Frankreich-England, zum Frieden um jeden Preis entschlossen und gerade genug beschäftigt, um nicht in Konflikte mit Deutschland und Italien zu geraten, werden Japan gewähren lassen. Rußland hat sein Offizierskorps dezimiert und wird geraume Zeit brauchen, um in der roten Armee wieder absolute Verlässlichkeit zu schaffen. Und überdies fürchtet Rußland den Zweifrontenkrieg gegen Japan und das Dritte Reich. Bleibt noch USA. Roosevelt arbeitet am innern Umbau der Vereinigten Staaten. Vielleicht verwechseln die Generäle des Mikado die Streifbewegung der amerikanischen Arbeiterschaft mit sozialer Erschütterung, wie das ja die Diktatoren allerwege tun; sie können nicht verstehen, daß solch lebendige Auseinandersetzungen um die Rechtsgrenzen zwischen Kapital und Arbeit Zeichen der Erstarkung einer Nation sein sollten. Sie wissen nicht, daß Arbeiter, die sich ein Vaterland und Wohlfahrt erkämpfen, zu gewaltigen Stützen des Staates werden.

Was aber bei den japanischen Armeepolitikern am stärksten ins Gewicht fällt: China erstarkt. Ein gekräftigtes Rußland von morgen, eine schlagbereite Flotte der USA sind nicht so zu fürchten wie eine reorganisierte und modernisierte chinesische Armee, ganz abgesehen davon, daß anno 1940 vielleicht die Lust, zu marschieren, bei Russen und Chinesen gleichzeitig auftauchen könnte. Und beide zusammen in Offensive gegen China, das wäre ein bißchen viel. Darum müßte womöglich der eine Gegner schwachmatt gesetzt werden, bevor der andere eingreift. Das heißt, China muß seiner Nordprovinzen beraubt werden, bevor Rußland seine 2. sibirische Bahn ausgebaut hat.

Man hat vernommen, daß Japan mindestens 400.000 Mann mobilisiert und auf den Kontinent übergesetzt habe. Ein Teil davon wird sicherlich an die russische Grenze gebracht. Der Militärkritiker der Nt. Ztg. war der Ansicht, man könne die japanischen Absichten gegen China an der Zahl der Truppen messen, die an der russischen Grenze aufgestellt würden. In Marsch gesetzt wurden auch die Truppen aus Korea. Mitte Juli war Peking umzingelt und die Lage reif zur Ueberreichung eines Ultimatums, das ziemlich genau erraten läßt, was man in der Armee „auf friedlichem Wege“ zu erreichen hofft:

Die 37. Division soll Hopei verlassen. Die „Schuldigen“, welche die Zwischenfälle verursacht haben, sollen bestraft, und Garantien sollen gegeben werden, daß sich solche Ereignisse nicht wiederholen. Japan verlangt ferner vollen Schadenersatz für seine Verluste und überdies Maßregeln zur Unterdrückung der japanfeindlichen und kommunistischen Umtriebe unter den Chinesen.

Der erste Punkt des Ultimatums ist der wichtigste. Einer Armee wird befohlen, chinesisches Gebiet zu räumen. Geben die Chinesen in diesem Punkte nach, so wird Japan das Verlangen nach weitem Rückzügen stellen, und zwar solange, bis die Provinzen nördlich des Hoangho tatsächlich keine chinesischen, sondern nur noch japanische Armeen als Besatzung aufweisen. In diesem „entmilitarisierten“ Gebiet läßt sich alsdann mit Leichtigkeit ein zweites Mandschukuo aufrichten. 200 Millionen gelbe Brüder geraten so unter die Vasallenschaft des Mikado . . . die andere Hälfte mag unabhängig bleiben. Im Entscheidungskrieg gegen Rußland wird man sie nicht entfernt mehr so fürchten, wie man heute noch Gesamtchina fürchtet.

Die chinesischen Lokalbehörden sollen das Ultimatum angenommen haben. Nanking schweigt, vorläufig. Vielleicht ist das chinesische Arbeitssteuern, um den Japanern auszuweichen. Vielleicht nur Spielen um Zeitgewinn. Denn China hat Zeit, Japan weniger.

In englischen Zeitungen konnte man lesen, der japanische Aufmarsch sei im Einverständnis mit den europäischen Diktatoren erfolgt und diene der Ablenkung Londons vom spanischen Geschäft, das eben gegenwärtig wieder kritischer geworden. Nicht nur erscheint der britische Kompromißvorschlag zur Wiederaufrichtung der Waffeneinfuhrkontrolle und zur Heimtschaffung der Freiwilligen erfolgversprechend, sobald er ernstlich durchgeführt würde: die Republikaner haben zum allererstenmal in einer Offensive Erfolg gehabt und westlich Madrid einen 10 km tiefen Keil in Francos Linien getrieben. Zum erstenmal übrigens eine Aktion, in welcher sich „Generalstabsarbeit“ offenbarte: Brunete, 10 km hinter der Front Francos, wurde nach Erspähung einer schwachen Frontstelle überfallartig genommen, von dort schwenkten die modern bewaffneten Abteilungen links und rechts und rollten Teile der faschistischen Front auf. Heute steht die Aktion wieder, doch hat sie Berlin und Rom sichtlich erschreckt. Soll Japan „entlasten“?

—an—

Kleine Umschau

Es ist schon eine ziemlich alte Geschichte, daß ein heißer Juli stets zu den politisch gefährlichsten Monaten gehört. Eigentlich sollte man annehmen, daß der Mensch an einem solchen heißen Tage lieber im Schatten eines grünen Baumes faulenzt, als Geschichte zu machen, in Wirklichkeit ist es aber doch anders. Am 14. Juli, dem heißesten Tage des Jahres 1789 erfolgte der Sturm auf die Bastille und auch im Juli 1830 und Juli 1848 revoltierte tout Paris und machte in Weltgeschichte. Und schließlich ging auch der Weltkrieg anno 1914 an einem heißen Julitage los. Und da, zwar nicht gerade bei uns, aber doch in Europa, in der ersten Julihälfte eine fast unerträgliche politische Spannung herrschte, können wir nur froh sein, daß irgend ein spartiger Sonnenfleck, die Julitemperatur ganz erträglich, ja teils sogar unangenehm kühl machte. Ganz ohne Sorgen sind wir zwar noch immer nicht, da die Temperatur stark steigt und es zwischen China und Japan wieder einmal brenzlich ist. Und da könnten uns die verschiedenen Friedenserhaltungsbestrebungen der übrigen „friedliebenden“ Mächte doch noch in die Schlammastik bringen.

Allerdings, der Ferienbeginn wurde uns, mindestens klimatisch, gründlich verhagelt. Aber wer lange Ferien und viel Geduld hat, der kann ja den bösen Anfang noch korrigieren, und wer kurze Ferien und weniger Geduld besitzt, der kann sich damit trösten, daß es Leute gibt, die gar keine Ferien machen können und gar keine Geduld haben. Letztere aber können sich wieder mit dem Mißgeschick der Ferienleute trösten, und so kann so ziemlich jeder seinen Trost im eigenen Herzen finden. Es wird ja doch nirgends mit der gleichen Elle gemessen. Während z. B. für die Berner Beamten und Angestellten, — wo weiß ich allerdings nicht, — bequeme und kostspielige Luftschuttkeller gebaut wurden, entschieden die Basler Behörden, daß es sich nicht lohne, für ihre Beamten Luftschuttkeller zu graben, die Geschichte wäre zu kostspielig. Und das heißt auf gut deutsch, daß es billiger käme, eventuell „vergaste“ oder „verbombte“ Beamte durch neue zu ersetzen, als dem Staate die alten zu erhalten. Und das ist immerhin auch eine sparprinzipielle Lösung der Beamtenfrage.

Auch die Geschichte von der „Guten alten Zeit“ hält nicht immer Stand. So beschloß z. B. zu Anfang des XVII. Jahrhunderts, das doch so demokratische englische Parlament folgendes „Gesetz gegen die Weiber“: „Daß alle Weiber, welchen Alters und Standes auch immer, die bei uns nach Erlassung dieses Gesetzes einen Untertanen Sr. Majestät durch Parfüms,



Die Schweizerischen Unteroffiziersstage in Luzern. 16.—19. Juli. Oben: Am Sonntag waren die Unteroffiziers-Veteranen Gegenstand besonderer Ehrungen. Wir zeigen auf unserem Bilde links Feldweibel Utinger Konstantin, ein gebürtiger Zuger, 84 Jahre alt. Er absolvierte sogar noch das Einzelschiessen auf 300 m und erreichte das sehr achtbare Resultat von 65 Punkten in 10 Schüssen auf Zehnerscheibe, darunter ein Zehner und ein Neuner! Rechts Guidenwachtmeister Mattmann Jakob, geboren 1862, in alter Uniform mit dem wehenden Panasch auf dem Käppi.

In der Mitte: Aus den technischen Wettkämpfen der Fliegertruppe. Montage eines Devoitine-Jagdflugzeuges. Am Stabilisator Major Honegger, der die Arbeit kontrolliert.

Unten: Von den interessanten Vorführungen moderner Kampfmaschinen. Ein Panzerwagen überwindet ein Hindernis.

Schminken, Schönheitswasser, künstliche Zähne, falsche Korsetts, Schuhe mit hohen Absätzen oder gepolsterte Hüften verführen und zur Ehefliehung verleiten, dieselbe Strafe wie die gegen Hexerei erleiden sollen und die Ehe nach erfolgtem Schuldspruch für null und nichtig erklärt werden soll.“ Und wenn nun heute unser demokratischer Stadtrat auch nur Parfüms, Lippenstifte, Schönheitsalons, Corsets Doneta oder Graziella verbieten wollte, dann käme es wohl zu einem Damensturm auf den Erlacherhof, gegen den selbst der Sturm auf die Bastille ein Kinderspiel war. Und in London allein, der Hauptstadt dieses Englands, das dieses drakonische Gesetz erließ, werden heute jährlich mehrere tausend Kilogramm Lippenstifte verkauft. Und daraus erfieht man, daß schließlich doch nichts so heiß gegessen wird, wie es gekocht wurde.

Und dieser Tage kam mir eine „Instruktion für Richter“ aus dem alten, gemütlichen Wien in die Hände und da heißt es: „Ein guter Richter solle da sitzen, den linken Fuß über den rechten geschlagen, die Feder hinter dem Ohr und mit blizenden Blicken wie ein grimmer Leu.“ Nun, daß unsere Richter beim Judizieren hie und da auch das linke Bein über das rechte schlagen, das dürfte ja vorkommen, aber die blizenden, grimmigen Leuenblicke habe ich noch bei keinem bemerkt, obwohl ich

in jüngeren Jahren auch hie und da gerichtsreportierte. Sie transit gloria mundi.

Für die Umwertung aller Werte in der neuesten Zeit möchte ich aber auch noch gerne ein Wiener Beispiel anführen. Dort verlagte nämlich ein Herr der Schöpfung eine ältere Dame wegen „Verführung“. Er sagte, die Dame habe ihn in ein Liebesverhältnis verstrickt und ihm die Ehe zugesagt, trotzdem ihrerseits ein Ehehindernis vorlag. Und darum verlange er Schadenersatz. Das Wiener Gericht aber stützte sich auf das alte österreichische bürgerliche Gesetzbuch, das zwar vorieht, daß ein „Mann“, der eine Weibsperson verführt“ zur Leistung eines Schadenersatzes verurteilt werden könne, aber dieses Gesetzbuch gewähre eben nur Personen weiblichen Geschlechtes Schutz vor Verführung, männlichen nicht. Ich selber glaube nun zwar, daß ein „Mann“, der ein weibliches Wesen wegen Verführung seiner männlichen Persönlichkeit verklagt, eigentlich gar kein Mann ist und darum vielleicht doch geschützt werden sollte. Aus meiner eigenen Praxis kann ich da nichts sagen. In jüngeren Jahren bin ich ja auch hie und da verführt worden, aber ich befand mich immer ganz wohl dabei und habe an diesen meinen Verführungen immer noch besten Kräften mitgeholfen. Uebrigens: „Sonny foit qui mal y pense.“

Es geht aber auch mit modernen Schlagworten und Prinzipien manchmal läß. So wurde vor einigen Tagen in der Pariser Weltausstellung der Pavillon der alten Provinz „Rouffillon“ eröffnet. Für die geladenen Gäste war ein ganz exquisites Buffet vorbereitet mit Sandwichs, Kuchen und erlesenen Weinen. Als aber nach dem Rundgang durch den Pavillon die Gäste in den Buffetraum geführt wurden, fanden sie daselbst nur ein leeres Brettergestell und weinende Buffetdamen vor. Während des Rundganges waren nämlich die beim Bau beschäftigten Arbeiter durch eine Hintertüre eingedrungen und hatten nach dem Motto, das man ihnen während des ganzen Baues eingetrichtert hatte: „Euch gehört das ganze Werk“, alle die guten Sachen mitgenommen.

Und selbst unser modernster Brunnen, der Landknechtsbrunnen am Bärenplatz, wird schon kritisiert. Er ist eben zu modern. Das Publikum meint, der prächtige Landsknecht hätte ebenfogat, wie alle die anderen Berner Brunnenfiguren, ein farbenfrohes Kleid verdient. Etwa einen roten Wams mit dem weißen Kreuz auf der Brust, farbige Puffärmeln und Barett und ebenso ein braunes Gesicht und einen noch braunereren Bären. Und als etwas altmodischer Mensch glaube ich sogar, daß diese Kritik gar nicht so unberechtigt ist.

Christian Ruegguet.

ALBIANCO

Via al Forte

LUGANO

Via al Forte



Tessiner Zoccoli

mit Hochglanzband in rot, blau oder schwarz. Das Paar 1.10

Zoccoli in Sandalen-Form

mit Lederband, gefärbt in rot, blau od. marrone. Das Paar 1.25

Tessiner Zoccoli

mit Hochglanzband, blau oder rot, gebrannt und handgemalt. Das Paar 1.65

Zoccoli in Sandalen-Form

mit Lederband, blau oder rot, gebrannt und handgemalt. Das Paar 1.90

Geben Sie die rechte Schuhgröße an
Austauschpetition gegen Portonachnahme